

Starnberg am See, 6.4.1952

Liebe Elsbeth tante,

heute schrieb mir meine Mutter, es sei Euch nicht mehr erlaubt, von den Dörfern Briefe ins Ausland zu schicken. Das dürfe lediglich aus Städten geschehen. Nun vergaß sie mir aber mitzuteilen, ob Briefe aus dem Ausland an Dorfbewohner auch bloß auf den städtischen Postämtern ausgefolgt werden. Wenn das der Fall wäre, müßte meine arme Mutter jedes Schreibens wegen nach Kronstadt reisen. Das möchte ich ihr natürlich ersparen, und darum schicke ich diese Zeilen an Dich mit der Bitte, den Brief meiner Mutter gelegentlich weiterzureichen. Sie möge mir bald Aufklärung darüber geben, ob es möglich ist, ihr auch weiterhin direkt Briefe zu schicken, ohne daß sie deswegen immer nach Kronstadt zur Post fahren muß.

Sie beklagt sich darüber, daß ich ihr seit dem 14. Februar nicht geschrieben hätte. Das stimmt nicht. Maria schickte ihr, als ich verreist war, im März einen Brief. Vorher aber hatte ich am 25. Februar geschrieben, dann später am 24. März und gestern noch einmal. Überdies haben ihr alle meine Kinder zum bevorstehenden 75. Geburtstag Glück gewünscht. All diese Schreiben müßten, bis auf meinen letzten, schon in ihrer Hand sein. Ihr Brief vom 24. Februar, von dem sie glaubt, er sei verloren gegangen, traf bei mir längst ein. In meinem vorletzten Brief kündigte ich ihr ein Paket an, weil sie sich über das neulich geschickte so sehr gefreut hatte. Glücklicherweise verzögerte sich die Aufgabe des Päckchens, und nun, nach Empfang ihrer Mitteilung von der bei Euch verfüigten Erschwerung der Auslandsbriefaufgabe auf den Dörfern, werden wir das Päckchen, Dein Einverständnis vorausgesetzt, Dir zuschicken, wie schon das erste, und bitten Dich herzlich, uns deswegen nicht gram zu sein. Hab herzlichsten Dank für die Weitergabe des Päckchens an meine Mutter, der ich ja sehr gern noch mehr zuschicken möchte, wenn ich nicht immer befürchtete, daß ich ihr Zollaussgaben verursache, weil ich nicht weiß, welche Waren zollpflichtig sind, sie aber schreibt mir hierüber nichts, auch nicht davon, was sie sich wünscht. Ebenso wenig erfüllte sie meine Bitte, mir mitzuteilen, wann und wo Hermann geboren wurde und die kleine Tochter. Mir wäre es lieb, das bald zu erfahren.

Es ist bisher, soweit ich mich erinnere, kein einziger Brief meiner



Mutter verloren gegangen. Sie braucht sich also dieserhalb keine Sorgen zu machen. Uns geht es gut. Jobst arbeitet fleißig auf sein Referendarexamen hin, das er im Sommer zu bestehen hofft. Während der jetzigen Semesterferien arbeitet er bei einer Firma. Susanne ist im Verlag, wo sie angestellt ist, tüchtig beschäftigt, ebenso Clemens in der Paulanerbrauerei, bei der er demnächst die Gesellenprüfung ablegt, um dann im Herbst die Hochschule in Weihenstephan zu besuchen. Till und Frank werden immer lausbübischer. In meinem gestrigen Brief schickte ich ein Bild dieser kleinen Buben an meine Mutter. Ein Familienbild wird nachfolgen, wie sie es wünscht, sobald wir eins anfertigen. Da meine Mutter die Geburtstage der Kinder wissen will, nenne ich sie hier: Jobst 7. Juni 1928, Susanne 12. September 1929, Clemens 25. August 1931, Till 16. Juli 1941, Frank 31. Mai 1943. Es wird sie auch interessieren, daß Maria und ich am 17. August unsere silberne Hochzeit feiern. Maria, nach deren Befinden sich Mutter erkundigt, ist wohlauf, hat keine Schmerzen mehr und reist zwei Tage nach Ostern für vier Wochen nach Badgastein zu ihrer ersten Ausspannung nach einem Jahrzehnt und zur Nachkur ihrer Hüftgelenksentzündung, die so überaus gutartig verlief, daß wir sehr dankbar sein müssen. Nach der Kur wird sie mit ihrem in Kärnten lebenden Bruder für zwei Wochen nach Italien fahren. Während dieser Zeit versieht ihre Schwester meinen Haushalt. Im Herbst war ich selber einige Wochen in Badgastein und fühle bis heute die erstaunlich günstige Wirkung dieses Aufenthalts.

Erschrocken war ich, als ich vernahm, daß in Törzburg noch Ende März sibirische Kälte gemessen wurde. Wir haben hier auch einen heftigen Nachwinter zu ertragen gehabt, doch scheint er seit heute gebrochen zu sein.

Ich habe hier zunächst alles zu Papier gebracht, was meine Mutter betrifft. Nun will ich aber auch Dir und Juliusonkel und Roswitha nicht bloß herzliche Ostergrüße und Wünsche übersenden, sondern auch nach Eurem Befinden und Leben fragen. Liese sah ich seit dem letzten Jahr nicht. Doch weiß ich, daß es ihr gut ergeht, doch das werdet Ihr noch besser wissen als ich. Ich kann mir denken, daß es Euch oft trüb ums Herz sein wird, weil Ihr die Kinder nicht beide um Euch habt. Hoffentlich sind Eure Lebensumstände einigermaßen erträglich. Habt vor allem von Herzen vielen Dank für alles, was Ihr an meiner Mutter tut. Wie ich sie bedauere, die in ihrem hohen Alter draußen im Gebirge leben muß, kann ich gar nicht sagen.

Seid nochmals begrüßt und gebt meiner Mutter, Friede und Hermann meine Ostergrüße weiter. Euer